

Waldemar Czachur, University of Warsaw, Poland

Heinz-Helmut Lüger, University of Koblenz-Landau, Germany

DOI:10.17951/lsmll.2021.45.1.93-105

80 Jahre danach – Wege zu einer gemeinsamen deutsch-polnischen Erinnerungskultur?

80 Years After –
Ways to a common German-Polish Culture of Remembrance?

ZUSAMMENFASSUNG

Gegenstand des Beitrags sind zwei Gedenkreden zum 80. Jahrestag des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs, gehalten vom deutschen Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier und vom polnischen Staatspräsidenten Andrzej Duda. Untersucht wird, welche Gedenkdaten die Redner in den Mittelpunkt stellen, welche Selbst- und Feindbilder sie entwerfen und welche Ziele sie verfolgen. Dazu wird in einem ersten Schritt die unterschiedliche Bedeutung des Zweiten Weltkriegs im jeweiligen kollektiven Gedächtnis skizziert; es folgt eine knappe Charakterisierung der Gedenkrede als Textsorte. Den Schwerpunkt bilden eine Analyse der den Reden zugrundeliegenden Perspektiven, einschließlich der präsentierten Thesen, sowie eine Gegenüberstellung der wichtigsten Unterschiede.

Schlüsselwörter: Zweiter Weltkrieg, Diskursanalyse, kollektives Gedächtnis, persuasive Strategien, politische Argumentation

ABSTRACT

The article analyses two speeches commemorating the 80th anniversary of the outbreak of the Second World War, delivered by the German President Frank Walter Steinmeier and the Polish President Andrzej Duda. The authors examine the two texts and ask what aspects of World War II the politicians evoke in their speeches, what images of the Self and the Other are created and what goals are pursued. In the beginning, the article outlines the different meanings of World War II in Polish and German collective memory, and then it proceeds to briefly characterize the commemorative speech as a type of speech. A special emphasis is placed on the analysis of the perspectives underlying the speeches, including the theses presented, as well as on the comparison of the most important differences.

Keywords: World War II, discourse analysis, collective memory, persuasive strategies, political argumentation

Waldemar Czachur, Zakład Językoznawstwa Germańskiego, Instytut Germanistyki, Uniwersytet Warszawski, ul. Dobra 55, 00-312 Warszawa, Phone: +48 22 552 09 14, waldemar.czachur@uw.edu.pl, <https://orcid.org/0000-0002-8343-4765>

Heinz-Helmut Lüger, Zeppelinstr. 45, 76887 Bad Bergzabern, Heinz-Helmut.Lueger@t-online.de, <https://orcid.org/0000-0002-1131-6583>

1. Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in Deutschland und in Polen

Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg hat in Polen einen anderen Stellenwert als in Deutschland. Dies führt zwangsläufig auch zu Auseinandersetzungen im deutsch-polnischen Dialog. Für die unterschiedliche Einschätzung gibt es verschiedene Gründe. Zum einen gestaltete sich das kollektive Gedächtnis bezüglich des Zweiten Weltkriegs im demokratischen Westeuropa und somit auch in der BRD anders als in den Ländern, die bis 1989 politisch und wirtschaftlich von der Sowjetunion abhängig waren. Der Kalte Krieg machte einen offenen politischen Dialog zwischen Polen und Deutschland über die Kriegserfahrungen kaum möglich. Jede Schicksalsgesellschaft pflegte, im Einklang mit der herrschenden politischen Propaganda, ihre eigenen Traumata und sah sich eher als Opfer des Zweiten Weltkrieges. Erst Willy Brandt setzte mit seinem Kniefall vom 7. Dezember 1970 ein symbolisches Zeichen für ein öffentliches Schuldbekenntnis wegen der deutschen Kriegsverbrechen. Mit der Etablierung der Holocaust-orientierten Erinnerungskultur in Deutschland konnten allerdings die nichtjüdischen Kriegserfahrungen kaum zum Teil des kollektiven Gedächtnisses werden. Insbesondere traten die im Rahmen der NS-Besatzungspolitik begangenen Verbrechen – man denke nur an die Massenmorde unter der Zivilbevölkerung und den Kriegsgefangenen, an die Rekrutierung von Zwangsarbeitern oder an die vielen Zwangsumsiedlungen – kaum allgemein ins Bewusstsein.

Zum anderen konnte Polen seine Geschichte des 20. Jahrhunderts erst nach 1989 frei gestalten und die internationale Öffentlichkeit dafür sensibilisieren. Die polnische Geschichtsschreibung konzentriert sich einerseits auf die Opfer der deutschen und der sowjetischen Besatzung und andererseits auf das Heldentum der Polen, etwa mit Blick auf den Warschauer Aufstand von 1944.

Und schließlich ergibt sich aus der Logik der werte- und interessengeleiteten Erinnerungskultur in Deutschland und Polen eine ganz andere Fokussierung auf die entscheidenden Gedenkdaten: Während in Polen der 1. September neben dem 1. August, dem Tag des Ausbruchs des Warschauer Aufstands, als zentraler Gedenktag an den Zweiten Weltkrieg fungiert, bildet dieses Datum im kollektiven Gedächtnis in Deutschland keinen vorrangigen Bezugspunkt, zumindest nicht im Vergleich zum 8. Mai, dem Ende des Zweiten Weltkriegs (Breuer, 2015; Ruchniewicz, 2011; Traba, 2015).

Wie bereits eingangs erwähnt, konnte eine gemeinsame, deutsch-polnische Gedenkveranstaltung zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bis 1989 nicht stattfinden. Mit dem Jahr 1989 erfolgte insofern ein Wendepunkt, als Polen seine politische Unabhängigkeit erlangte und damit sowohl den Dialog mit Deutschland politisch selbständig aufbauen konnte als auch sein kollektives Gedächtnis frei gestalten durfte. Am 1. September 1989 fand im Deutschen Bundestag zwar eine Gedenkstunde anlässlich des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges mit einer Erklärung der Bundesregierung, abgegeben vom Bundeskanzler Helmut Kohl,

statt, und auch der Bundespräsident Richard von Weizsäcker übermittelte an den Staatspräsidenten Polens Wojciech Jaruzelski die Botschaft „Die Mahnung des 1. September 1939“, aber ein gemeinsamer Gedenktag war politisch noch nicht möglich.

Die erste Gedenkveranstaltung, an der der deutsche Bundespräsident Johannes Rau und der polnische Staatspräsident Aleksander Kwaśniewski teilnahmen, fand am 1. September 1999 auf der Westerplatte statt. Zehn Jahre später, 2009, veranstaltete die polnische Regierung eine internationale Gedenkveranstaltung, auch auf der Westerplatte, an der neben dem polnischen Staatspräsidenten Lech Kaczyński und dem polnischen Ministerpräsidenten Donald Tusk die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel sowie der russische Staatspräsident Wladimir Putin teilnahmen. Anlässlich des 80. Jahrestages zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurden am 1. September 2019 zwei Gedenkveranstaltungen in Polen organisiert. Eine in Wieluń, in der Stadt, auf die die ersten Bomben gefallen sind. Es war eine deutsch-polnische Gedenkveranstaltung mit den Präsidenten Polens und Deutschlands. Die zweite, die einen internationalen Charakter hatte, fand in Warschau auf dem Piłsudski-Platz vor dem Mahnmal des Unbekannten Soldaten statt. An dieser Veranstaltung nahmen neben dem polnischen Staatspräsidenten Andrzej Duda und dem deutschen Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier auch der Vizepräsident der Vereinigten Staaten Mike Pence sowie ca. 30 offizielle ausländische Delegationen teil. Reden wurden gehalten von den polnischen und deutschen Staatsoberhäuptern und von dem US-Vizepräsidenten Pence.

Die bisherige Analyse deutscher Reden, die im Kontext des Zweiten Weltkrieges im Zeitraum 1989-2016 gehalten wurden, widmeten sich vor allem erinnerungsrhetorischen Musterbildungen (Czachur, 2016). In den Reden deutscher Politiker ließen sich einige sprachliche Muster identifizieren, und zwar hinsichtlich der Benennung des Schadens für das polnische Volk, der Benennung der Ursachen des Schadens, der Benennung der Folgen des Schadens und der Benennung des Schadenverursachers. Aus dem historischen Vergleich wird vor allem ein Wandel auf der Ebene der Musterbildungen ersichtlich, ein Wandel, der sowohl spezifische Wissensaspekte wiedergibt als auch konstituiert. Es wird nicht mehr nur das Leiden und Opfersein fokussiert, sondern die Verbrechen und die deutsche Besatzung in Polen werden klar benannt. Damit geht teilweise insofern ein Perspektivenwechsel einher, als Polen nicht mehr nur als Objekt, als Opfer eines anderen Landes konzeptualisiert wird, sondern zunehmend als Subjekt, das aktiv gegen die Besatzer kämpfte. Bemerkenswert ist hier auch ein Wandel, der sich bei den Benennungen für den Verursacher des Zweiten Weltkrieges ergibt: Nicht mehr die Bezeichnung *Nationalsozialisten* oder der Name *Hitler* dominieren, sondern *Deutsche* und *Deutschland* werden zunehmend als Verursacher verwendet (Czachur, 2016, S. 92, vgl. Schramm & Czachur, 2014).

2. Gedenkrede als Textsorte

Die Analyse der politischen Rede, darunter auch der Gedenkrede, hat in der germanistischen Forschung eine lange Tradition (Burkhardt, 2003; Czachur, 2018; Girnth, 1993, 2014; Makowski, 2013; Pappert, 2003). Die Gedenkrede wird in der Politolinguistik als konsensorientierte Lob- oder Mahnrede, in der Rhetoriktradition als epideiktische Rede (Reisigl, 2007) betrachtet. In neueren Arbeiten zu Gedenkreden wird allerdings darauf hingewiesen, dass eine allzu starke Fokussierung auf die epideiktische Beredsamkeit zu kurz greift und Gedenkreden auch deliberative Elemente enthalten. Zu Recht bezeichnet Schöpe (2019) die Gedenkrede als eine Mischgattung, mit der nicht nur rednerische Kunstfertigkeiten unter Beweis gestellt werden, um etwa eine Selbst- und Fremddarstellung öffentlich zu inszenieren, sondern mit der auch politische Ziele angestrebt werden, wie z.B. die Förderung von Zugehörigkeitsbereitschaft, die Betonung von Gemeinsamkeiten, die Bereitstellung kultureller oder politischer Identifikationsmöglichkeiten. Somit können wir mit Schöpe (2019) davon ausgehen, dass politische Gedenkreden

realiter Elemente der konsensstiftenden Festrede, aber auch der argumentierenden Beratungsrede sowie Merkmale der judizialen Redegattung [enthalten], besonders dann, wenn zukünftige politische Entscheidungen begründet oder umstrittene Themen und Gedenkgegenstände, z.B. in Bezug auf die jüngste deutsche Vergangenheit, aufgegriffen werden (S. 355).

Gedenkreden kann also die Aufgabe zukommen, das Bild eines Ereignisses aus der Vergangenheit diskursiv/kommunikativ so zu präsentieren, dass damit auch die kollektiv geteilten Werthaltungen hervorgebracht oder akzentuiert werden. Für Gedenkreden ist also zentral, „die Artikulation kollektiver Identität und die Integration aller Zuhörer in die Gedenkgemeinschaft“ zu bezwecken (S. 361). Insofern bilden Gedenkreden ein wichtiges politisches Instrument der Erinnerungskultur und der Geschichtsvermittlung; mit ihnen werden zeit- und gruppenspezifische Geschichtsbilder öffentlich/diskursiv konsensstiftend erzeugt und verfestigt, aber auch kollektive Identitäten/Gemeinschaftsbildungen legitimiert oder verstärkt.

Gedenkreden werden anlässlich von Gedenktagen gehalten und sind ein wichtiger Teil der öffentlichen Inszenierung des Nachdenkens über Geschichte; Gedenktage mit Gedenkritualen und Gedenkreden dienen der „historischen Selbstvergewisserung von Gesellschaften“ (Oehler, 1992, S. 123), der Wir-Inszenierung (Kaczmarek, 2018, S. 169-175). Damit gelten sie als gesellschaftliches und national-staatliches Integrationsinstrument, schaffen Identifikation mit dem politischen System und stabilisieren Stereotype vom Eigenen und Anderen.

Im Folgenden ist somit der Frage nachzugehen, wie solche Ziele in Gedenkreden zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs umgesetzt werden, die im Rahmen einer nicht nationalen, sondern internationalen Gedenkveranstaltung gehalten werden, und inwieweit man die Konstruktion eines politischen Wir im deutsch-polnischen Zusammenhang argumentativ anstrebt.

3. Frank-Walter Steinmeier: „Wir werden nicht vergessen“¹

Das Bemühen, sich wie ein demütiger, von starkem Reuegefühl geleiteter Vertreter Deutschlands zu präsentieren, zieht sich wie ein roter Faden durch die Rede Frank-Walter Steinmeiers. Bereits in der Redeeinleitung heißt es: „Verehrter Staatspräsident Duda, ich stehe hier in Demut und in Dankbarkeit“.

Zur Begründung dieser Haltung geht der Bundespräsident mehrfach und ausführlich auf den deutschen Überfall auf Polen vor 80 Jahren ein. Er betont die Grausamkeit des Krieges, die hohe Opferzahl, die Unmenschlichkeiten und den Terror gegen die Zivilbevölkerung, bekundet Mitgefühl mit dem ausgelösten Leid, bekennt sich zur „historischen Schuld“, zur „bleibenden Verantwortung“ und erklärt in aller Deutlichkeit: „Dieser Krieg war ein deutsches Verbrechen“. Diese Äußerungen nehmen gerade im ersten Teil der Rede breiten Raum ein; sie belegen einen eindeutigen Standpunkt, was die Bewertung der deutschen Rolle im Zweiten Weltkrieg betrifft, und markieren die Selbstpositionierung Steinmeiers im aktuellen deutsch-polnischen Kontext. Es dürfte auch alles andere als Zufall sein, wenn speziell das Wort *Demut* im Mittelteil und am Ende der Rede nochmals wiederholt wird. Und ebensowenig dürfte es Zufall sein, wenn diese Demutshaltung gleichsam noch eine historische Vertiefung erfährt, indem der Bundespräsident eine Episode aus dem Jahr 1000 zur Sprache bringt, nämlich die Begegnung zwischen dem Herzog Bolesław von Polen und dem deutschen Kaiser Otto III., der barfuß in die Stadt Gnesen einzieht und seinen Gastgeber als absolut gleichberechtigten Partner behandelt:

Vor über eintausend Jahren kam der erste deutsche Gast nach Polen. Jener Gast mit Namen Otto, er trat barfuß in dieses Land als einfacher Pilger im Zeichen von Frieden und Demut. Ebenso stehe ich heute barfuß vor dem polnischen Volk, als Mensch, als Deutscher, beladen mit großer historischer Last².

Die Barfüßigkeit Ottos wird hier genutzt als erstes Moment der deutsch-polnischen Verständigung, der gegenseitigen Anerkennung und des partnerschaftlichen Umgangs miteinander und damit als möglicher Anknüpfungspunkt für die Entwicklung der aktuellen bilateralen Beziehungen zwischen den beiden Staaten. Steinmeier kommt mehrfach auf diese Demutsgeste zurück und unterstreicht auf diese Weise seine Haltung als bußfertiger Bittsteller. An dieser Stelle wird deutlich, wie wenig die Ebene der *Selbstdarstellung* in der Kommunikation scharf zu trennen ist von der Ebene der *Beziehungsgestaltung*. Denn ohne Frage bleibt kei-

¹ Der vollständige Redetext ist einsehbar unter <https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2019/09/190901-Polen-Gedenken-Warschau.html> (abgerufen am 10.8.2020).

² Diese Episode hatte Steinmeier bereits 2016 in einer Rede als Außenminister bei der Eröffnung des Deutsch-Polnischen Forums in Warschau zum Gegenstand gemacht; vgl. <https://www.auswaertiges-amt.de/de/newsroom/-/279956> (abgerufen am 29.10.2020).

ne Selbstpositionierung ohne Konsequenzen für die Beziehung zum momentanen Kommunikationspartner, auch wenn die beiden Reden von Steinmeier und Duda nicht unbedingt als dialogischer Austausch zu betrachten sind.

Nach der ausführlichen Gestaltung der eigenen bzw. der deutschen Demutsposition thematisiert der Redner die Rolle Polens und der polnischen Bevölkerung gegenüber Deutschland, wobei zwei Aspekte zu berücksichtigen sind: die Bereitschaft zur Vergebung und die Freiheitsliebe Polens. Mit großer Dankbarkeit wird der „Geist der Versöhnung“ aufgenommen: „Ich stehe barfuß vor Ihnen – doch ich bin beseelt vom Geist der Versöhnung, den Polen uns geschenkt hat!“

Komplementär zur eigenen Reumütigkeit gebe es als „Geschenk“ von polnischer Seite das Angebot der Versöhnung. Anschließend wird dieses Geschenk noch zu einem „Wunder“ hochgestuft.

Dass auf diesem Platz, an diesem Tag ein deutscher Präsident vor Ihnen stehen und sprechen darf – das zeigt das lebendige Wunder der Versöhnung. Die Versöhnung ist eine Gnade, die wir Deutsche nicht verlangen konnten, aber der wir gerecht werden wollen.

Solche Aussagen sind ohne Frage als außergewöhnliches Adressatenlob gedacht und sollen auch als solches verstanden werden. Es handelt sich um imagefördernde Äußerungen, die die deutsch-polnischen Beziehungen weiter entspannen und der von deutscher Seite empfundenen Wertschätzung der großzügigen polnischen Haltung Ausdruck verleihen sollen. Beziehungsrelevant ist ebenfalls, was Steinmeier zur polnischen Freiheitsliebe und zum polnischen Heldenmut sagt. Die eher abwertende Selbstpositionierung kontrastiert mit einer geradezu bewundernden Aufwertung des Adressatenimage:

Dort steht das Kreuz, dort rief der polnische Papst am Pfingstfest vor vierzig Jahren in die Menge: „Sende aus deinen Geist und erneuere das Angesicht der Erde! Dieser Erde!“ Diese Erde, diesen Kontinent hat Polen erneuert. Es ist Polens Geist – es ist Euer Geist der Befreiung, der den Eisernen Vorhang zerrissen hat. Es ist Euer Geist der Versöhnung, der uns Deutschen einen Neubeginn geschenkt hat. Es ist Euer Geist der Erneuerung, in dem wir gemeinsam in ein neues, ein friedliches Europa gelangt sind. [...] Schaut auf den Heldenmut und die unbezwingbare Freiheitsliebe der polnischen Nation – sie stehen als leuchtendes Beispiel für die vielen stolzen Nationen Europas, die heute hier so zahlreich versammelt sind.

Es kommt hier sicher nicht darauf an, jede einzelne Aussage auf ihren genauen empirischen Wahrheitswert zu überprüfen. Das Geäußerte hat vor allem rituellen Charakter, es handelt sich um beziehungsstiftende Zeichen, organisiert nach dem bekannten Minimax-Prinzip, wie man es aus der Rhetorik und der Höflichkeitsanalyse kennt: Die Alter-Erhöhung bedeutet, in Kombination mit der Ego-Erniedrigung, eine herausgehobene Aufwertung des positiven Gesichts der Adressaten, eine feierliche Hommage, die dem direkt angesprochenen Staatspräsidenten, der polnischen Bevölkerung oder der polnischen Nation gewidmet ist. Ob dieser Versuch der Beziehungsgestaltung auf Adressatenseite auch die gewünschte Wirkung

erreicht oder eher als auch in der Sprache der Diplomatie ungewöhnliche Form der Anbietung wahrgenommen wird, sei dahingestellt.

Noch ein anderer Analyseaspekt erscheint bei der Rede Steinmeiers relevant, die *zentrale Handlungsebene*. Gemeint ist die Entfaltung einer zielorientierten Argumentationsstruktur. Denn der Redner beschränkt sich nicht allein auf selbstdarstellungs- und beziehungsorientierte Maßnahmen, sondern formuliert auch Stellungnahmen und politische Ziele, für deren Akzeptanz geworben wird. So kann man im Redetext wenigstens vier Thesen bzw. Subthesen unterscheiden:

- (a) Der Zweite Weltkrieg war ein deutsches Verbrechen.
- (b) Die Erinnerung an den Krieg ist eine Notwendigkeit.
- (c) Ein vereintes Europa ist die rettende Idee.
- (d) Einen Nationalismus darf es nie wieder geben.

Zwei Bemerkungen erscheinen angebracht: Die Argumentationsstruktur wird nicht systematisch und zusammenhängend entwickelt, sondern ist durchsetzt mit Passagen, die der Selbstdarstellung und der Beziehungsgestaltung dienen. Die vier genannten Aussagen stehen zudem nicht unverbunden nebeneinander, sie sind aufeinander bezogen und lassen sich als hierarchische Struktur wiedergeben (Abb. 1).

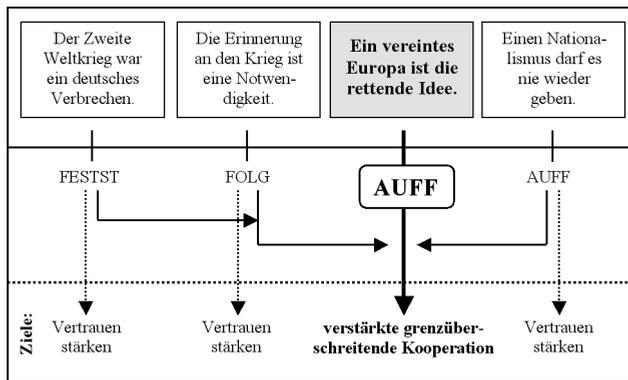


Abbildung 1: Argumentationsstruktur der Rede Steinmeiers

Die Feststellung (a) soll zum einen das Vertrauen in die deutsche Haltung stärken und fungiert gleichzeitig als Stützung der Folgerung (b). Als zentrale Texthandlung kann man die unter (c) genannte These auffassen, ihr liegt die (indirekte) Aufforderung zugrunde, an der „gemeinsamen Zukunft“ zu arbeiten, und die liegt im „vereinten Europa“; die Akzeptanz dieser Handlung wird gestützt durch die Subthesen (a), (b), (d). Nicht unwesentlich dürfte im gegebenen Zusammenhang sein, dass die Textaussagen außerdem als Werbung für Vertrauen, als Zeichen für Einsicht

und Reue interpretierbar sind. Hierin besteht offenbar ein erinnerungspolitischer Schwerpunkt der gesamten Rede, was nicht zuletzt auch in der differenzierten, viele konkrete Gründe anführenden Argumentation zum Ausdruck kommt. Exemplarisch sei dies an der Subthese (a) „Der Zweite Weltkrieg war ein deutsches Verbrechen“ gezeigt (vgl. Abb. 2). Der Redner begnügt sich nicht mit einer solchen grundsätzlichen Feststellung, er führt vielmehr als Argumente den Überfall auf Polen und die Entfesselung eines grausamen Krieges an (Arg 1 und 2). Für das letztgenannte Argument werden wiederum zwei weitere spezifizierende Argumente herangezogen: die hohe Opferzahl insgesamt und die Verluste speziell für die polnische Bevölkerung (Arg 3 und 4). Es ist schließlich diese Detailliertheit, die das Bemühen um Glaubwürdigkeit und Vertrauen in der Rede Steinmeiers auszeichnet.

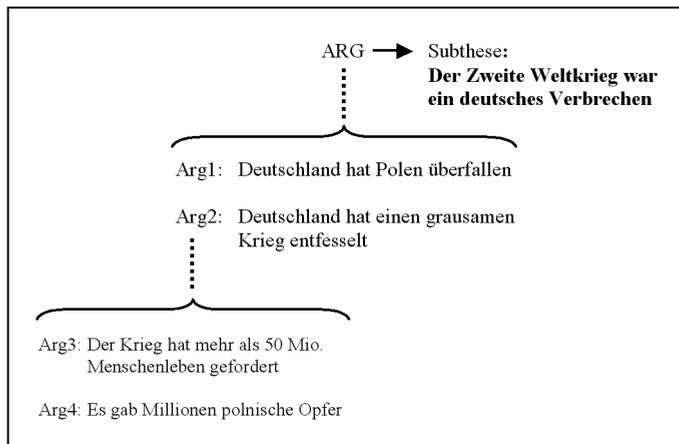


Abbildung 2: Mehrstufige Stützungsrelationen

Es stellt sich nunmehr die Frage, in welcher Weise der polnische Staatspräsident auf den Zweiten Weltkrieg Bezug nimmt, welche Geschehnisse in seiner Gedenkrede im Vordergrund stehen und ob es Gemeinsamkeiten mit den von Steinmeier formulierten Zielen gibt.

4. Andrzej Duda: „Pamiętamy! Musimy pamiętać!“³

Auch in der Rede von Andrzej Duda spielt neben der Analyse der Argumentationsstruktur der Aspekt der Selbstdarstellung sowie der Beziehungsgestaltung eine zentrale Rolle. Die Strategie der Selbstdarstellung ergibt sich im Falle von

³ Der vollständige Redetext ist einsehbar unter <https://www.prezydent.pl/aktualnosci/wypowiedzi-prezydenta-rp/wystapienia/art,795,wystapienie-prezydenta-rp-w-warszawie-podczas-obchodow-80-rocznicy-wybuchu-ii-ws-.html>; auch in englischer Sprache (abgerufen am 30.10.2020).

Andrzej Duda aus vielen Faktoren. Zum einen tritt er in der Rolle des Gastgebers auf, denn die Gedenkveranstaltung wird vom polnischen Staat und in Polen organisiert. Zum anderen gewinnt die Gedenkveranstaltung an internationalem Charakter, vor allem durch die Teilnahme des US-Vizepräsidenten Pence sowie des Bundespräsidenten Steinmeier und der Bundeskanzlerin Merkel, aber auch weiterer internationaler Delegationen. Somit nutzt der polnische Staatspräsident diese Gelegenheit, die internationale Öffentlichkeit für die polnische Sicht auf den Zweiten Weltkrieg zu gewinnen. Zum dritten war seine Strategie der Selbstdarstellung auch nach innen gerichtet, denn er wollte bei den Präsidentschaftswahlen 2020 als Kandidat der Partei Recht und Gerechtigkeit aufgestellt werden. Aus diesem Grund muss er sich auch als „einflussreicher Weltpolitiker“ inszenieren, dem die globalen bzw. geopolitischen Herausforderungen wichtig sind und der Antworten auf diese Herausforderungen liefern kann. Diese Antworten sollen dann aber vor dem Hintergrund des polnischen Geschichtsnarrativs legitimiert werden. Somit positioniert sich Andrzej Duda einerseits als Staatsoberhaupt eines Landes/einer Gesellschaft der geschundenen Opfer sowie der beharrlichen und letztlich erfolgreichen Freiheitskämpfer, andererseits als Präsident eines Landes, das heute Mitglied der NATO und der Europäischen Union ist, das andere Länder partnerschaftlich behandelt und so auch behandelt werden möchte.

Auf der Ebene der Beziehungsgestaltung lassen sich einige Tendenzen erkennen, die sich nicht zuletzt aus der Strategie der Mehrfachadressierung ergeben. Es werden explizit durch die Ansprache, durch die Benennung des Adressatenkreises (Kriegsopfern, Veteranen, Kriegsüberlebende, Politiker usw.) sowie durch die Bezugnahme auf die Rolle einzelner Länder in der Vergangenheit Beziehungen hergestellt, die ebenfalls unterschiedlich perspektiviert und bewertet werden. Während Veteranen und Kriegsüberlebenden gedankt wird und sie eine Aufwertung erleben, werden das nationalsozialistische Deutschland und die Sowjetunion als Aggressoren und Verursacher des polnischen Leidens konzeptualisiert. Hier die Belege:

Czcimy i składamy dzisiaj wielki hołd wszystkim ofiarom II wojny światowej. Chylimy głęboko czoła i z wdzięcznością całujemy ręce kombatantów, naszych wspaniałych obrońców ojczyzny – tych, którzy walczyli za wolność naszą i waszą na wszystkich frontach ówczesnego świata.

[Heute ehren wir alle Opfer des Zweiten Weltkriegs und zollen ihnen großen Respekt. Wir neigen uns tief und küssen voller Dankbarkeit die Hände der Veteranen, unserer großartigen Verteidiger der Vaterländer – jener, die damals an allen Fronten der Welt für unsere und Ihre Freiheit gekämpft haben.]

najpierw zaatakowały nas hitlerowskie Niemcy i spychały polską armię ku wschodowi, a potem zdradziecko 17 września zaatakował nas Związek Sowiecki

[Zuerst griff uns das nationalsozialistische Deutschland an und drängte die polnische Armee nach Osten, und dann griff uns heimtückisch am 17. September die Sowjetunion an.]

Auch Frankreich und Großbritannien werden als diejenigen erwähnt, die Polen im September 1939 nicht unterstützt hatten. Damit positioniert sich der polnische Staatspräsident eindeutig als Sprecher der Opfer; er macht im Sinne der polnischen Geschichtserzählung nicht nur Länder wie Deutschland und die Sowjetunion für den Zweiten Weltkrieg verantwortlich, sondern er rechnet auch mit anderen Ländern ab. Generell wird eine Opposition zwischen dem Opfer-Wir (hier verstanden als Polen und andere Länder) und den deutschen sowie sowjetischen Aggressoren aufgebaut, eine Relation, die auch durch den Gegenwartsbezug an keiner Stelle in Frage gestellt wird. Der Versöhnungsgedanke bzw. die Konzeption der Versöhnung als Grundlage der europäischen Vereinigung und Integration spielt hier keine Rolle. Der „freie Westen“ wird nur einmal in einem positiven Kontext dargestellt, und zwar als es darum geht, dass Polen und der *Solidarność* in den schwierigen Zeiten des Kommunismus geholfen wurde; allerdings wird dabei die Rolle Amerikas in den Vordergrund gestellt. Somit ist bei der Analyse der Beziehungsgestaltung ebenso von großer Relevanz, welche (möglicherweise erwartbaren) Aspekte in der Rede keine Erwähnung finden; man denke nur an die deutsch-polnische Versöhnung oder an die jüdischen Opfer des Holocausts.

Aus der Analyse der Selbstdarstellungsebene und der Ebene der Beziehungsgestaltung wird ersichtlich, wie diese sich gegenseitig ergänzen, die Botschaft der Rede verstärken und, wie noch zu zeigen, ebenso die Argumentationsstruktur unterstützen. Die Rede des polnischen Staatspräsidenten besteht aus zwei deutlich unterschiedenen Teilen: Der erste (längere) Teil bezieht sich auf die Vergangenheit, den Zweiten Weltkrieg, der zweite Teil auf die Gegenwart. Man kann dementsprechend zwei zentrale Handlungsebenen identifizieren: „Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg ist notwendig“ und „Den imperialistischen Tendenzen in Europa muss man entschlossen entgegengetreten“. Diese Thesen werden unterstützt durch folgende Subthesen:

[Die Erinnerung an die Vergangenheit, an die Opfer ist notwendig.]

- (a) Der Zweite Weltkrieg war der größte/opferreichste Konflikt in der Geschichte der Menschheit.
- (b) Der Zweite Weltkrieg hat Polen besonders betroffen.
- (c) Die Polen haben für Freiheit Polens und Europas gekämpft.
[Wir müssen den imperialistischen Tendenzen in der Welt entgegengetreten.]
- (d) Völkermord geschieht auch in der Gegenwart.
- (e) Die Politiker müssen Konsequenzen aus dem Weltkrieg ziehen.
- (f) Imperialistische Ziele sind im Keim zu unterbinden.
- (g) Gegen Russland sind drastische Maßnahmen zu ergreifen.

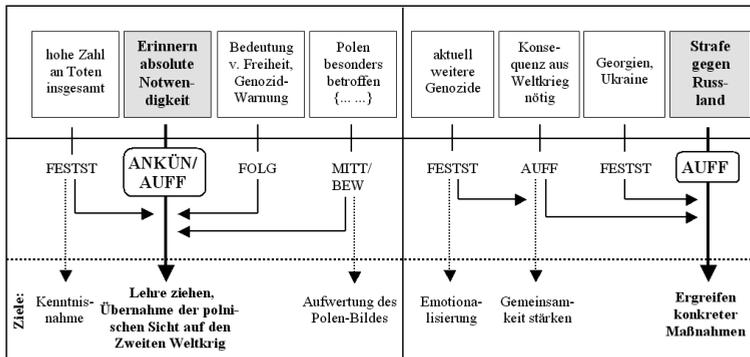


Abbildung 3: Argumentationsstruktur der Rede Dudas

Die zentrale These im ersten Teil der Rede wird durch die Feststellung/Bewertung des Zweiten Weltkrieges (a) sowie durch die Bewertung der polnischen Kriegserfahrungen (c) gestützt. Damit soll nicht nur eine Aufwertung des Polen-Bildes erfolgen, sondern es soll auch im Sinne des zentralen politischen Zieles für die polnische Sicht auf den Zweiten Weltkrieg gegenüber der internationalen Öffentlichkeit geworben werden. Im ersten Redeteil wird begründet, warum Polens Kriegserfahrungen einen besonderen Stellenwert erhalten sollten; das Land wurde, so Duda, Opfer von zwei Totalitarismen und konnte dann die Freiheit für sich und andere europäische Länder, darunter auch Deutschland, erkämpfen. Auf diese Weise wird gleichzeitig die Legitimation eines anderen politischen Ziels gestärkt, nämlich die besondere Bedeutung der polnischen Stimme in diesem Kontext hervorzuheben. Es handelt sich darum zu zeigen, welche Lehren aus dem Zweiten Weltkrieg für die Gegenwart zu ziehen sind. Vor diesem Hintergrund ist auch zweite Teil der Rede zu verstehen. Hier wird der Bezug zur Gegenwart hergestellt, das vor allem durch die Feststellung bezüglich ethnischer Säuberungen und Massenmorde (d), die in den letzten Jahren geschahen, sowie durch die Aufforderung, die Notwendigkeit anzuerkennen, aus all diesen Geschehen Konsequenzen für das aktuelle politische Handeln zu ziehen (e). Diese Konsequenzen laufen darauf hinaus, imperialistischen Tendenzen entschlossen entgegenzutreten (f). Jede Form der Bagatellisierung imperialistischer Tendenzen wäre kein Rezept für die Friedenssicherung; gemeint ist damit die Politik Russlands. Implizit wird hier für Sanktionen oder andere Maßnahmen gegen Russland geworben (g).

In der Gedenkrede wird insofern ein politisches Wir erzeugt, als Duda sich mit den „Opfern und den Helden des Zweiten Weltkriegs“ identifiziert und diese stark aufwertet. Damit projiziert und legitimiert er den Status Polens als Opfer- und Heldengemeinschaft. Da es unter den geladenen Gästen keine Vertreter aus Russland und Israel gab, hatte diese Strategie auch einen gewissen Ausgrenzungscharakter.

Fazit

Ein Ausgangspunkt der obigen Ausführungen besteht darin, dass Gedenkreden anlässlich konkreter Gedenktage Produkt und Ausdruck einer bestimmten Erinnerungskultur sind. Zugleich stärken sie diese Erinnerungskultur kommunikativ und argumentativ und tragen aufgrund ihrer konsensstiftenden Inszenierung von Gemeinschaft zur Festigung nationalstaatlicher Identitäten bei. Als konstitutiv wird dabei eine weitgehende Übereinstimmung der Einstellungen von Festredner und Publikum angenommen.

Bei bilateral oder international organisierten Gedenkveranstaltungen ist die Situation jedoch eine andere. Aus diesem Grunde wurde gefragt, wie das politische Wir in den Reden des polnischen und deutschen Präsidenten argumentativ erzeugt wird und ob bzw. inwieweit eine übernationale oder binationale Gemeinschaft entsteht.

In der Rede Steinmeiers scheint Trennendes durch die Zugehörigkeit zum vereinten Europa mehr oder weniger aufgehoben zu sein. Als Brücke dient, so Steinmeier, das Versöhnungsangebot Polens, einer gemeinsamen Zukunft stehe insofern nichts im Wege. Demgegenüber nimmt Duda eine andere Gewichtung der Kriegseignisse vor: Die detaillierte Kontrastierung der Rolle Polens als Opfer und als Freiheitskämpfer mit der aggressiven Kriegspolitik Deutschlands sorgt für eine Vergegenwärtigung des bekannten Schreckens-Szenarios. Versöhnungsangebote werden ebensowenig angesprochen wie Möglichkeiten eines gemeinsamen Weges. Folglich geht auch der von beiden Rednern erklärte Imperativ des Erinnerns in eine unterschiedliche Richtung: Während von deutscher Seite die Notwendigkeit des Erinnerns für Reue und Demut steht, wird von Duda besonders die polnische Sicht auf Geschichte hervorgehoben. Zu einem wirklichen Dialog, zu einem dialogischen Erinnern kommt es auf diese Weise nicht.

Von einem Bemühen um eine gemeinsame Erinnerungskultur kann man angesichts der beiden Gedenkreden also kaum sprechen. Zwar wird in der Rede Steinmeiers die Bereitschaft zu einem verbindenden Wir bekundet, jedoch bleibt diese Initiative, aus welchen Gründen auch immer, ohne konkrete Antwort, sie läuft ins Leere. Auch die Idee ‚Europa‘ dient nicht als Brücke zu einer gemeinsamen Perspektive.

References

- Breuer, L. (2015). *Kommunikative Erinnerung in Deutschland und Polen. Täter- und Opferbilder in Gesprächen über den Zweiten Weltkrieg*. Wiesbaden: Springer.
- Burkhardt, A. (2003). *Das Parlament und seine Sprache. Studien zu Theorie und Geschichte parlamentarischer Kommunikation*. Tübingen: Niemeyer.
- Czachur, W. (2016). Erinnerungsrhetorische Musterbildungen im deutsch-polnischen Erinnerungsdialo. Eine linguistische Analyse anhand der Reden von deutschen Politikern in den Jahren 1989-2016. In A. Dargiewicz (Ed.), *Anfang. Sprachwissenschaftliche Implikationen* (pp. 81–95). Würzburg: Königshausen & Neumann.

- Czachur, W. (2018). Argumentieren in Gedenkreden. Eine linguistische Analyse der deutschen und polnischen Reden zum 25. Jahrestag der Versöhnungsmesse in Kreisau/Krzyżowa. *Studia Germanica Gedanensia*, 39, 277–286. DOI: 10.26881/ssg.2018.39.20.
- Girnth, H. (1993). *Einstellung und Einstellungsbekundung in der politischen Rede. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung der Rede Philipp Jenningers vom 10. November 1988*. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.
- Girnth, H. (2014). Konstanz und Wandel im öffentlichen Gedenken. Anmerkungen zur Textsorte Gedenkrede. In S. Plotke, & A. Ziem (Eds.), *Sprache und Trauer. Eine Emotion im Spannungsfeld von kognitiver und historischer Semantik* (pp. 355–373). Heidelberg: Winter.
- Kaczmarek, D. (2018). *Binationale Diskursanalyse. Grundlagen und Fallstudien zum deutsch-polnischen medialen Gegendiskurs*. Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego.
- Makowski, J. (2013). *Die Abgeordnetenrede im Europäischen Parlament. Korpusgestützte textsortenorientierte Analyse deutschsprachiger Wortmeldungen in den Plenardebatten des Europäischen Parlaments*. Łódź: Primum Verbum.
- Oehler, K. (1992). Glanz und Elend der öffentlichen Erinnerung. Die Rhetorik des Historischen in Richard von Weizsäckers Rede zum 8. Mai und Philipp Jenningers Rede zum 9. November. In K. Fröhlich, H. T. Grütterund, & J. Rösen (Eds.), *Geschichtskultur* (pp. 121–135). Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft.
- Pappert, St. (2003). *Politische Sprachspiele in der DDR: Kommunikative Entdifferenzierungsprozesse und ihre Auswirkungen auf den öffentlichen Sprachgebrauch*. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.
- Reisigl, M. (2007). *Nationale Rhetorik in Fest- und Gedenkreden. Eine diskursanalytische Studie zum „österreichischen Millennium“ in den Jahren 1946 und 1996*. Tübingen: Stauffenburg.
- Ruchniewicz, K. (2011). Der September 1939 und der Zweite Weltkrieg in der deutschen und polnischen Erinnerungskultur. In B. Rill (Ed.), *Nationales Gedächtnis in Deutschland und Polen* (pp. 49–59). München: Hanns-Seidel-Stiftung.
- Schöpe, K. (2019). Rhetorik der Erinnerung – Die Fest- und Gedenkrede als politische Textsorte. In A. Burkhardt (Ed.), *Handbuch Politische Rhetorik* (pp. 351–374). Berlin: De Gruyter.
- Schramm, W., & Czachur, W. (2014). Sprachliche Formen der versöhnungsorientierten Handlungsstrategie. Einige Reflexionen zur Sprache der deutsch-polnischen Versöhnung. In D. Kaczmarek, J. Makowski, & M. Michoń (Eds.), *Texte im Wandel* (pp. 33–53). Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego.
- Traba, R. (2015). Symbole der Erinnerung: Der Zweite Weltkrieg im kollektiven Bewusstsein der Polen. Eine Skizze. In P. O. Loew, & R. Traba (Eds.), *Erinnerung auf Polnisch. Texte zu Theorie und Praxis des sozialen Gedächtnisses* (289–306). Paderborn: Schöningh.